

Auge in Auge mit dem Auftragsmörder

Karin Wenger war während Jahren Südostasien-Korrespondentin des Schweizer Radios und Fernsehens. Gestern erzählte sie in der Schaffhauser Rathauslaube von ihren Begegnungen mit den Menschen vor Ort und ihren Geschichten.

Reto Zanettin

SCHAFFHAUSEN. Nur wenige dürften das Leben im Ausland derart ungeschminkt erfahren haben wie Karin Wenger. Bis vor Kurzem berichtete sie für das Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) aus Südostasien. In all den Jahren hat sie Geschichten von Menschen gesammelt, die es kaum je in die Schlagzeilen schaffen. Von ihnen hat die Journalistin gestern nun in der Schaffhauser Rathauslaube erzählt.

«Was ist Asien für Sie?», leitete Wenger den Abend ein, welchen die Schaffhauser Vortragsgemeinschaft organisiert hatte. Sandstrände, überfüllte Bahnhöfe, Tsunami, Kriege – all das kann Asien sein. Für Karin Wenger bedeutet der Kontinent aber «primär Begegnungen». Und Geschichten, die weitergehen, wenn die Schlagzeilen verblasen. Die Menschen, um die es geht, «haben so viel mehr mit uns zu tun, als wir denken». Gut möglich sei es, dass ein Zuhörer oder eine Zuhörerinnen ein Kleidungsstück trage, das ein paar Tausend Kilometer von Schaffhausen entfernt gefertigt wurde – vielleicht von einer Näherin, wie Rozina eine war.

Sie stammt aus einem Bauerndorf in Bangladesch. Als Zwölfjährige fängt sie in einer Kleiderfabrik an. Rana Plaza. Das Gebäude stürzte vor ziemlich genau neun Jahren ein. Rozina wird eingeklemmt und entrinnt dem Tod, weil sie sich selbst den Arm abtrennt. Wenger hat ihre Geschichte in einem Buch festgehalten. Darin spricht die Näherin davon, dass sie nach zwei Tagen in den Ruinen eigentlich bereit zum Sterben gewesen war.

«Es floss kein Blut, die Muskeln waren bereits verrotten, aber der Knochen war hart, und es stank.» So erlebte Rozina den Moment, als sie die Säge, die man ihr durch die Trümmer reichte, an sich selbst ansetzte. Sie hat überlebt und betrachtet sich heute als froh und zufrieden. Denn hätte sie einen Autounfall gehabt, hätte sie keine Unterstützung vom Staat erhalten.

Nicht mehr am Leben ist Jonathan, den Wenger auf den Philippinen getroffen hatte. Er arbeitete als Leibwächter im Justizministerium von Digos, einer Stadt auf der südphilippinischen Insel Mindanao – «ironischerweise», wie die Journalistin bemerkt. Denn Jonathan war auch Auftragsmörder im Drogenkrieg auf den Philippinen. Präsident Rodrigo Duterte versprach, das Land von Drogen und Dealern zu befreien. Zehntausende wurden dabei hingerichtet. Ein Drittel tötete die Polizei selbst,



Karin Wenger erzählt von Jonathan, einem Auftragsmörder im Drogenkrieg auf den Philippinen.

BILD ROBERTA FELE

zwei Drittel gingen auf das Konto von Auftragsmördern wie Jonathan.

Auf ihn kam Wenger durch eine sogenannte Stringerin. Solche Mittler «haben dicke Bücher mit Adressen und wissen, wo es gefährlich und wo es sicher ist». So kam es zum ersten Treffen mit Jonathan. Auf Wengers Frage nach seinem Befinden begann der Mann, der total 18 andere umgebracht hatte, zu weinen und sich zu rechtfertigen. «Am Ende wollen wir alle gute Menschen sein», sagt die ehemalige SRF-Korrespondentin.

Nicht zerbrechen, sondern leben

Sie hat sich mit der Frage beschäftigt: «Wie schaffen es diese Menschen, nicht zu zerbrechen, nicht depressiv zu werden, nicht in den Alkohol abzuleiten, sondern

«Jeden Abend, so erzählte er mir, mussten sie zusammenkommen und beichten, was sie tagsüber Böses gedacht haben.»

Karin Wenger
Journalistin

das Leben zu leben?» Die Antwort lautet: «Diese Leute haben es geschafft, ihre Erinnerung anzupassen oder aus dieser Erinnerung Schönes herauszunehmen.»

Ein Beispiel dafür sei Youk Chhang. Er hat wohl die Roten Khmer in Kambodscha überlebt, wurde aber als Jugendlicher gefoltert und im Gefängnis eingesperrt. «Jeden Abend, so erzählte er mir, mussten sie zusammenkommen und beichten, was sie tagsüber Böses gedacht haben.» Als böse galt es beispielsweise, wenn jemand an Coca-Cola oder an die eigene Mutter dachte. «Das war alles verboten.»

Die Roten Khmer liessen Youk Chhang gehen, brachten dafür aber noch mehr Gefangene um. Später kehrte er in das Dorf seiner Peiniger zurück. Wenger liest aus den Erinnerungen von Youk Chhang: «Die

Konfrontation ermöglichte es mir, vorwärtszugehen und den Horror der Vergangenheit hinter mir zu lassen. (...) Versöhnung bedeutet für mich nicht vergeben, sondern Abschied nehmen.» Geholfen hätten ihm auch die Blumen, die Jahr für Jahr in seiner Heimat prächtig blühen.

So unterschiedlich die Schicksale und Überlebensstrategien sind, eines haben die Menschen, denen Wenger in Asien begegnete, gemeinsam: «Alle haben sich nicht als Opfer gesehen. Opfer sind hilflos. Aber um sein Leben wieder aufzugleisen, muss man es in die Hand nehmen.»

Karin Wenger hat drei Bücher über die Menschen geschrieben, die ihr während ihrer Zeit in Asien begegnet sind. Auf ihrer Lesetour ist sie heute Abend auch in Neunkirch zu Besuch.

Abschlussarbeiten 2022 – Teil 2 Marilena Dille hat sich in ihrer Maturaarbeit mit der medizinischen Triage beschäftigt

Wenn über Leben und Tod entschieden werden muss

Marilena Dille hat sich in ihrer Abschlussarbeit mit der medizinischen Entscheidung, wer das letzte Bett bekommt, auseinandergesetzt. Geholfen haben ihr dabei vier philosophische Theorien.

Julia Vetter

Der Maturandin Marilena Dille wurde das Thema für ihre Abschlussarbeit beim Fernsehen klar. Als im Herbst 2021 die «Sternstunde Philosophie» lief, wurde über die medizinische Triage in Zeiten von Corona diskutiert. Mit Triage ist die Entscheidung gemeint, wer noch Ressourcen im Falle von Knappheit bekommt. Die Diskussion über Altersgrenzen, Impfungen und andere Kriterien wurde so heftig geführt, dass sich Dille tiefer mit der dahinterliegenden Ethik auseinandersetzen wollte. Sie fragte sich: Könnte es eine allgemeine Handlungsanleitung geben?

Corona war zu dieser Zeit wieder auf dem Vormarsch, das Thema Triage wieder aktuell. Doch Dille bemerkte schnell, dass die Aktualität auch eine Schwierigkeit war: «Viele Informationen und Statistiken änderten sich alle paar Tage.» Deshalb entschied sie, sich auf die erste Welle im Frühjahr 2020



und auf die sogenannte «harte Triage» zu fokussieren. Denn: Triage ist ein weiter Begriff. «Beim Arzt wird ja auch die Frage gestellt: Wie fest tut es weh? Und dann werden die Behandlungen auch priorisiert», so Dille. Die harte Triage beschreibe dagegen die Entscheidung über Leben und Tod. Also

wer angesichts extremer Umstände noch behandelt werden kann – und wer nicht.

Um eine Handlungsanleitung für eine solche Triage zu erstellen, behalf sich Dille mit vier Philosophien: mit Kants Pflichtethik, dem Utilitarismus, der Diskurs- und der Tugendethik. Kurz erklärt meint Kant,

Zur Person

Alter: 18 Jahre
Wohnort: Schaffhausen
Nach der Matura: Studium der Veterinärmedizin an der Universität Zürich
Titel der Maturaarbeit: «Eine philosophische Betrachtung der medizinischen Triage»
Fachbereich: Philosophie

Emotionales Thema: Die Maturandin Marilena Dille hatte zu Beginn Angst, etwas Falsches zu schreiben. BILD JULIA VETTER

dass der Mensch seinen Verstand einschalten und so handeln soll, wie man es zum Grundsatz ernennen könnte. Beim Utilitarismus geht es darum, den kleinstmöglichen Schaden und das grösstmögliche Glück zu erzielen. Die Diskursethik will, dass die Entscheidung mit anderen ausgehandelt wird. Bei der Tugendethik steht das Gute im Mittelpunkt; ein tugendhafter Mensch sei fähig, sich für das ethisch Gute zu entscheiden.

Nicht für die Realität

In ihrem Schlussessay fühlte sie damit verschiedenen Auswahlverfahren auf den Zahn. Unter anderem dem Losverfahren, der Anzahl der geretteten Lebensjahre, der Heilungschancen und dem Impfstatus. Dille macht ein Beispiel: «Kant wäre kein Fan des Losverfahrens, da dort der Zufall und nicht der Verstand eingesetzt wird.» Herausgekommen ist eine theoretische Anleitung, bei der sie sich für das Losverfahren bei gleichen Heilungschancen, eine Altersgrenze ab 80 Jahren und die Einbeziehung des Impfstatus ausspricht. Aber: «Mir ist es wichtig, dass dies keine Anleitung für die Realität ist.» Vielmehr soll ihre Arbeit verdeutlichen, wie schwierig diese Entscheidung ist: «Keine Ethik ist vollkommen.»